

Basel, St. Albanring 186
10. September 1935.

Lieber Herr Pastor!

(Färricke)

Vor mir liegt Ihr Brief an G.St. Sie hätten ihn ruhig an mich selbst richten dürfen. Er hat mich ebenso schwer - aber auch nicht schwerer - getroffen, wie das, was im Juni in mir selbst gegen die Entscheidung sprach, die ich damals für gegeben hielt und über die ich in meinem Brief an H. Rechenschaft ablegte. Mein erster Eindruck von Ihrem Brief war der einer gewissen schmerzlichen Befriedigung darüber, dass mir nun auch noch von einem Anderen gesagt werde, was ich mir damals selber gesagt hatte, um dann dennoch so zu handeln, wie ich es getan habe. Ich könnte und würde die bewusste Entscheidung auch heute, auch nachdem ich Ihren Brief gelesen, für gegeben halten und sicher nicht anders handeln. Dies sage ich Ihnen, damit Sie sehen, dass ich meiner Sache menschlich so gewiss bin wie nur möglich. Ich weiss aber auch - und davon habe ich in der Einleitung meines Briefes an H. gesprochen - dass ich unter dem Urteil Gottes stehe. Dass ich im Gehorsam gegen seinen Geist stand, diesen Grund meines Handelns konnte und durfte ich ja als "Grund" gerade nicht geltend machen. "Vom Evangelium her", wie Sie schreiben, kann der Mensch doch nur vor Gott gerechtfertigt sein, nicht aber sich selbst vor Anderen rechtfertigen. Zu diesem letzteren Zweck - und um ihn ging es in meinem Brief an H.! - musste ich schlicht meine vier sehr menschlichen "Gründe" angeben, deren Anfechtbarkeit von der höheren Instanz her ich in jener Einleitung offen anerkannte. Wie konnte und durfte ich das Urteil Gottes durch die Behauptung meiner immediaten Berufung oder Nichtberufung vorwegnehmen wollen? Ihr Brief leistet mir nun den Dienst, mich noch einmal faktisch und praktisch an die Anfechtbarkeit meiner Gründe und meines Handelns zu erinnern. Sie können es mir nicht glauben, dass ~~es~~ bei meiner Entscheidung mit rechten Dingen zugegangen sei. Wohl, das sagt mir - gewiss nicht überflüssiger Weise! - dass sie nur durch Gottes Gnade und nicht aus sich selber die rechte Entscheidung gewesen sein kann. Ohne Gottes heilende und heiligende Barmherzigkeit war - und ist - mein Für Recht halten und meine Entscheidung gewiss eitel Verworfenheit. Ich danke Ihnen, dass Sie mir dies durch Ihre Klage und Anklage noch einmal gesagt haben.

Im übrigen ist es wohl Ihnen grundsätzlich so klar wie mir, dass das ganze Ereignis auch noch eine ganz andere Seite und Ansicht haben kann, als die, die es Ihnen jetzt zeigt. Auch Sie können schliesslich nur menschliche Gründe gegen mich ins Feld führen, denen ich mit gleichem Recht und Unrecht die meinigen entgegenhalten darf. Lassen Sie mich darüber nur noch einige Andeutungen machen: In "schicksalsmäßigem Unterschied" zu Ihnen allen war und bin ich mit der deutschen evangelischen Kirche nicht so verbunden, dass ich mit meiner Arbeit gerade in dieser Kirche stehen und fallen zu müssen, dass ich nicht in einer Situation, in der mir diese Arbeit in ihrer bisherigen Form dort unmöglich gemacht wurde, auf eine klare und verbindliche Berufung seitens der deutschen Kirche warten zu sollen glaubte. Ich hielt und ich halte mich für keinen Propheten: es war mir wirklich wesentlich, eine kirchliche Berufung zu hören. Diese Berufung glaubte ich nun in der Haltung der für die deutsche Kirche verantwortlich Redenden und Handelnden vom November

des vorigen bis zum Juni dieses Jahres entschieden nicht wahrzunehmen. Zwei konkrete Anträge, die mir im Januar allerdings (von spezifisch reformierter Seite) gemacht worden sind, schienen mir mich zu weit von der besonderen Richtung meiner Arbeit wegzuführen, als dass ich sie hätte annehmen können. Wenige Wochen vor der Entscheidung war Asmussen hier bei mir. Er hat nicht nur nicht als Farel zu mir geredet, sondern er hat mir in klaren Worten den Rat gegeben, abzugehen. Augsburg wirkte auf mich wie eine einzige Absage gegenüber dem Beitrag, den ich zu dem gegenwärtigen Kampf der deutschen Kirche geben konnte. (Ueber die Relevanz der Punkte "Gabe Gottes" und "Bodelschwingh" würden Sie anders urteilen, wenn Sie wie ich von der Vorgeschichte unterrichtet wären.) Ich glaubte tatsächlich - und glaube es noch heute - in Deutschland entlassen zu sein und "fröhlich und rücksichtslos" (im christlichen Verstand dieser Worte!) nun eben dies hinnehmen und den gleichzeitigen Ruf der Kirche meiner Heimat, wo es wahrhaftig auch Nöte und Aufgaben gibt, ernst nehmen zu müssen. "Verbitterung"? Erbitterung ja! Ich glaube, man konnte und kann schon erbittert sein über das, was in der Bekenntniskirche seit Dahlem geschehen und nicht geschehen ist. "Verbittert" glaubte und glaube ich nicht zu sein. Ich sah mich vor der Tatsache, dass meine direkte Teilnahme an den deutschen Ereignissen zu Ende gehe und habe mich mit dieser Tatsache - eigentlich ohne besondere Affekte - auseinandergesetzt, so gut ich es verstand und konnte. Habe ich mich getäuscht? War ich eben doch auf der Flucht? Wollte ich nicht länger auf Schritt und Tritt das mir so unsympathische Hakenkreuz, die braunen Uniformen und was dazu gehört, sehen müssen? War ich es müde, mich dauernd über Marahrens, v. Soden, Meiser, Bodelschwingh und all die anderen schwankenden Gestalten zu ärgern? Hatte ich es satt, immer dasselbe zu sagen und immer dieselben Antworten hören zu müssen? Hielt ich mich schließlich für zu köstlich, mich ohne Recht und Gesetz von irgend einer Bande verprügeln oder nächtlicherweile totschiessen zu lassen? Ja, und wenn Sie die Dinge nun so sehen müssten? Und wenn nun allerlei in dieser Richtung mich tatsächlich bewegt und auch meine Entscheidung mehr als ich weiss und zugeben kann, mitbestimmt hätte? Hätten wir Gelegenheit dazu, so könnten wir wohl darüber reden und Sie würden mich gewiss offen finden, darüber tatsächlich mit mir reden zu lassen. Aber zu einer strikten und absoluten Verurteilung meines Verhaltens würden Sie, nicht wahr? auch dann nicht gut kommen können? Wie komplex das Problem der fuga in persecutione schon in der alten Kirche war, würden Sie ja auch dann in Erwägung ziehen und zu meinen Gunsten mitsprechen lassen müssen. Und selbst wenn dann das Material zu einem überwiegend negativen Urteil hinreichen sollte, wie könnte Ihnen das, wenn Sie Ihrer Sache gewiss sind, zur "Anfechtung" werden? Sie müssten dann feststellen, dass ich in Ihren Augen versagt habe - aber könnte Ihnen diese Feststellung zu etwas Anderem dienen als zur Aufforderung 1. sich nicht auf Menschen zu verlassen, 2. wachsam zu bleiben, um selber womöglich nicht zu versagen, 3. sich, was mich betrifft, zu Ihrem eigenen Trost an den übrig bleibenden Rest meiner Stellungnahmen zu halten, in welchem ich auch in Ihren Augen nicht versagt habe.

Wirkliche, ernsthafte "Anfechtung" kann doch nur von Gott und nicht von einem armseligen "berühmten" Nächsten ausgehen! So könnte eine Aufrechnung Ihrer und Meiner "Gründe" auch in dem für mich ungünstigsten Falle sicher nicht im Unfrieden endigen. Sie würde Ihnen wahrscheinlich vielmehr auch praktisch jene andere Seite und Ansicht des ganzen Ereignisses, die ich allerdings zu sehen meine, vor Augen führen. Dies ist es, was ich Ihnen, ohne den Ernst Ihrer Vorhaltung abschwächen zu wollen, auch sagen wollte.

Mit freundlichem Gruss
Ihr